

Helmut Straube
6.5.1923 – 22.3.1984

In der Nacht zum 22.3.1984 ist Prof. Dr. Helmut Straube, Ordinarius für Afrikanistik und Völkerkunde an der Universität München, im 61. Lebensjahr nach schwerem und langwierigem Leiden von uns gegangen. Straube wurde am 6.5.1923 zu Neißة in Oberschlesien geboren, seine Teilnahme am 2. Weltkrieg, aus dem er eine schwere Verwundung und bleibende körperliche Behinderung davontrug, hatte zur Folge, daß er erst spät zum Studium kam. Er widmete sich an der Universität Frankfurt der Völkerkunde, vorwiegend bei A.E. Jensen, sowie der Geographie und Geschichte. 1952 promovierte er in Köln (Die Tierverkleidungen der afrikanischen Naturvölker, Wiesbaden 1955). Seine geistige Prägung erhielt er am Frobeniusinstitut in Frankfurt, dem er bis 1965 angehörte. Mit einem Stipendium der Deutschen Forschungsgemeinschaft zur Thematik „Grundlagen zur Gruppengliederung und Kulturgeschichte der nilotisch-sprachigen Völker“ bereitete er sich auf seine Habilitation vor, die 1967 in Köln erfolgte. Schon ein Jahr danach erhielt er den ehrenvollen Ruf auf den durch die Emeritierung von Hermann Baumann freigewordenen Lehrstuhl für Afrikanistik und Völkerkunde an der Universität München. 1976 wählte ihn unsere Akademie zum ord. Mitglied, auch hier in Nachfolge des 1972 auf einer Forschungsreise gestorbenen Hermann Baumann. In den Jahren 1954–1956 und dann nochmals 1973–1974 unternahm Straube zwei Forschungsreisen nach Äthiopien, eine kürzere führte ihn 1964 nach Nordnigeria.

Unter den schwierigen Bedingungen einer ihrer Natur nach mühsamen und strapaziösen Feldarbeit konnte Straube reiches Material sammeln, darunter Beobachtungen, die bei zunehmend krisenhafter Entwicklung der politischen Lage der nordostafrikanischen Völker, Stämme und Staaten schon bald nach Beendigung seines Aufenthalts in Südäthiopien überhaupt nicht mehr möglich gewesen wären. Einen großen Teil seiner früheren Forschungsergebnisse legte er in einer Reihe bedeutender Aufsätze nieder, so „Das Dualsystem und die Halaka-Verfassung der Dorse als alte Gesellschaftsordnung der Omeot-Völker Südäthiopiens“ (1957); „Der frühe Feldbau. Wirtschaft und Weltbild“ (1960); „Hirten und Nomaden“ (1960); „Die historischen Wurzeln der ostafrikanischen Bodendellen-Keramik“ (1965); „Der agrarische Intensivierungskomplex in Nordost-Afrika“ (1967); „Die traditionelle Landwirtschaft Afrikas in historischer Sicht“ (1971) usw. Zweifellos sein Hauptwerk wird das Buch bleiben, das ihn schon früh als gründlichen und vielseitigen Afrikanisten von besonderer Einsicht und Urteilskraft ausweist: „West-

kuschitische Völker Süd-Äthiopiens“ in dem Reihenwerk „Völker Süd-Äthiopiens, Ergebnisse der Frobenius-Expeditionen 1950–52 und 1954–56“, Band III, Stuttgart 1963.

Zum kaum wiedergutzumachenden Schaden der Wissenschaft war es Straube nicht mehr vergönnt, in der Unrast hektischer Jahre als Leiter eines überfüllten Instituts, als Dekan und Prodekan, nach einer schweren Herzoperation und getroffen von einem heimtückisch schleichenden tödlichen Leiden, die von ihm gesammelten Materialien vollständig und in breiter Dokumentation der Fachwelt zugänglich zu machen. Von den neuen Erkenntnissen, die er von seiner zweiten Expedition zu den Burji in Südäthiopien mitgebracht hatte, konnte er erst ansatzweise berichten, so in Beiträgen wie „Die sogenannten Schulterschilde der Kikuyu“ (1975); „Kultur und Sprache der Burji in Süd-Äthiopien“ (zusammen mit H.-J. Sasse, 1977).

Am 10.6.1983 hielt er in einer Gesamtsitzung der Akademie einen Vortrag über „die Stellung der Regenmacher und verwandter Funktionäre in akephalen Gesellschaften des Süd-Sudans“, der aus dem Nachlaß zum Druck gebracht werden wird. Möglich auch, daß ein Fachkollege oder einer seiner Schüler, denen er ein nie versagender Lehrer und Helfer war, wenigstens einen Teil seines wissenschaftlichen Nachlasses im Sinne des Verstorbenen bearbeitet und veröffentlicht.

Die Akademie wird den in seiner sympathischen Wesensart bei allen beliebten und wegen seiner unbestrittenen Kompetenz von allen hochgeachteten Gelehrten stets in dankbarer Erinnerung behalten.

Leopold Kretzenbacher